


# FREIHEITLICH SOZIALISTISCHE ZEITSCHRIFT

nr. 26 dm 1,-



# die neue HEINZELPRESS

## IMPRESSUM

HEINZELPRESS-VERLAG, 5 Köln 1,
Gereonsmühlengasse 24, Tel. 133163

Presserechtlich verantwortlich:
Arne Houben, 5 Köln 1,
Gereonsmühlengasse 24

Druck: HEINZELPRESS

Bestellungen, Abos etc.:
Einzelheft DM 1,50 incl. Porto
Jahresabo = 4 Hefte DM 5,- incl.P.
Probeheft kostenlos

Überweisung auf:
Postscheckkonto Köln, H.P.Meyer,
Nr. 216528 - 5o2
(Absender nicht vergessen!)

## EDITORIAL

Wegen der aktuellen Ereignisse sollte ursprünglich Spanien das Leitthema der neuen Heinzelpress sein. Wir wollten darüber informieren, was sich dort beim Wiederaufbau der CNT tut, welche inneren und äußeren Schwierigkeiten überwunden werden müssen. Durch Übersetzungen aus verschiedenen Zeitungen kam bisher so viel Material zusammen, daß wir uns entschlossen haben, es in einer Sondernummer gleichzeitig mit der Nr. 26 herauszugeben.

Dadurch haben wir viel Raum gewonnen für einen langen Beitrag über Anarchismus und Kunst und vor allem für die Fortsetzung der Gewaltdiskussion, die jetzt erfreulich in Gang gekommen ist.

Übrigens bringt das Zeitungmachen eine Menge Arbeit mit sich, und wir stehen andauernd unter Streß. Wer aus dem Kölner Raum mitarbeiten will, ist dazu herzlich eingeladen. Wer sonst noch an unserer weltumspannenden Bewegung partizipieren will, muß sich einen Heinzelmenschen-Freundeskreis gründen.

Zeugt massenhaft Heinzel!!!

Die Heinzelpress-Redaktion

## INHALT

nr. 26



November '76



# HEINZ DER HEINZEL MEINT:



# DIE WAHL DER QUAL

Der Urlaub war vorüber und die Heimkehrer erwartete eine bunte Welt und ein geschäftiges Treiben. Die Drukkereien legten Zusatzschichten ein, die netten Damen auf den Plakatwänden legten uns außer Zigaretten und Waschmitteln auch Parteien ans Herz, von den Laternenmasten lächelten die netten Herrn ihr nettestes Lächeln und boten uns einen bunten Strauß von verwirrten Begriffen dar: Freiheit, Sicherheit, Frieden, statt, und, oder, durch Sozialismus. Wer etwas auf sich hielt, machte mit, klebte einen Aufkleber auf sein Auto und steckte Anstecknadeln an die Brust. Die Redenschreiber feilten an der Polemik, die Redner spitzten die Zunge und spritzten mit Witz den Geist. Dann ging es los mit Donnerwetter, Demagogie und Diffamierung gegen die Nestbeschmutzer und Brunnenvergifter von der anderen Seite. Die Zuhörer jubelten und wiederholten am Stammtisch, was sie gelernt hatten. Tag für Tag stieg die Stimmung an bis zum Orgasmus am 3. Oktober: Es war so weit, man durfte wählen. Der Moment war gekommen, wo alle Gewalt vom Volke ausging und sich in die Wahlurnen ergoß.

Jetzt ist die schöne Zeit vorbei, die letzten Plakatfetzen zeugen von Katerstimmung, aber in Bonn ist der Alltag eingekehrt. Die Parteien bilden ihre Fraktionen und Koalitionen, die Minister nehmen auf ihren Sesseln Platz, der Kanzler erklärt sich und beginnt zu regieren, die Opposition opponiert. Die Nation zahlt und schweigt, denn so ist es schon seit fast dreißig Jahren und so wird es hoffentlich immer sein.

Allein auf weiter Flur steht Heinz der Heinzel und kann trotz so viel Demokratie keine rechten Lustgefühle kriegen. Demokratie heißt ja eigentlich Volksherrschaft. Zwar kann keiner frei bestimmen, was, wieviel, wie schnell er arbeitet und ob er überhaupt darf, wo und wie er wohnt, wie schnell oder langsam ihm durch die Umweltverschmutzung die Lebensgrundlage entzogen wird; aber herrschen kann scheinbar jeder, wenn auch niemand genau weiß, worüber. Der augenfällige Ausdruck dafür ist ja schließlich die Bundestagswahl, wo jeder frei, gleich, geheim und unmittelbar darüber bestimmen darf, welche Partei er während der nächsten vier Jahre mit der Ausführung seiner Politik betrauen will.

Natürlich kann sich diese Politik nur im Rahmen von Sachzwängen abspielen, die sozusagen naturgegeben sind. So muß zum Beispiel von den Steuergeldern, die sich der Bundesbürger seine Wunschpolitik kosten läßt, gleich ein kräftiger Batzen für die Rüstung abgeführt werden. Natürlich reichen sie auch nur für ganz armselige Diäten aus, auf die sich kein Abgeordneter setzen lassen kann. Es ist für ihn unbedingt nötig, sich noch ein Zubrot zu verdienen, wenn er nicht hungers sterben will, etwa in Form eines Beamtenruhegeldes oder eines Beratervertrags mit einer zahlungskräftigen Firma, der er dann auch verpflichtet ist und der er eventuell größere Aufträge zukommen lassen muß. Auf die Arbeitswelt hat er sowieso keinen Einfluß, das sind innerbetriebliche Angelegenheiten, die mit Politik nichts zu tun haben.

Dabei ist der Abgeordnete sogar verantwortlich! Zwar nicht vor seinem Wähler, aber doch vor seinem Gewissen. Und hier wird auch der Sinn der psychologischen Wahlkriegsführung deutlich: Sie soll dem Wähler helfen, das gute Gewissen seiner Abgeordneten zu erkennen. Wer zweifelt etwa daran, daß Franz Josef Strauß in keiner Situation ein schlechtes Gewissen bekommt!

Merkwürdig ist nur, daß die Regierung dann auch noch beginnt, dem Volk als dem eigentlichen Herrscher Vorschriften zu machen über dieses und jenes, daß es den Leuten direkt schwer fällt, sich gegen die Allmacht der Behörden zu behaupten. Das alles läßt doch den leisen Verdacht aufkommen, daß in der Bundesrepublik gar nicht das Volk herrscht, sondern ein Konglomerat aus Fabrikanten, Geldleuten, Bürokraten, Partei- und Gewerkschaftsbonzen, die selbst unter sich zerstritten sind, und daß sich im Wahlkampf die Parteien nur um die Macht streiten, die ihnen sowieso schon gehört.

Obwohl doch verhältnismäßig viele Leute das alles durchschaut haben, war Heinz nur einer von ganz wenigen, die bewußt nicht gewählt haben. Denn die meisten anderen haben sich gesagt, wenn die SPD nicht regiert, dann die CDU und dann gnade uns Kohl, denn Strauß und Dregger würden sofort die Repression weiter verschärfen und dann wird überhaupt alles noch viel schlimmer. Durch den Trick mit der 5%-Klausel haben sie die Alternative CDU oder Koalitionspartei auch noch vielen von denen aufzwingen können, die vielleicht aus Protest lieber eine kleine Partei links von der SPD wählen wollten. Gegenüber der CDU gilt die SPD zu recht noch immer als das kleinere Übel. Allerdings ist dieses Übel mittlerweile schon so groß, daß es in der Lage ist, die gegenwärtige Herrschaftsordnung optimal und ohne Reibungsverluste zu stabilisieren. Die SPD kann das sogar besser als die CDU und erntet dafür von Schleyer, Sohl und Konsorten viel Lob. Heinz fragt sich, wie lange und wie weit die so motivierten SPD-Wähler das bestehende System noch stützen wollen. Wahrscheinlich würden diese "Linken" in einer anderen Parteienkonstellation sogar die CDU wählen, um NPD-Politik zu verhindern.




Schließlich gab es noch einige Hanseln, die noch schlauer sein wollten als die Heinzel. Sie nennen sich alle Kommunisten und halten nichts vom Parlament, aber sie wollten die Zeit der gesteigerten Aufmerksamkeit des Proletariats für Politik nutzen, um durch erhöhte Propaganda die politische Organisation des Proletariats voranzutreiben, womit sie natürlich ihre eigene meinen; ihre Vorfahren aus dem letzten Jahrhundert haben es ihnen so vorgeschrieben, deshalb haben sie Kandidaten aufgestellt und sich bei dem Schwachsinn Bundestagswahl finanziell und organisatorisch völlig verausgabt.

Die nächste Wahl kommt so sicher wie das Amen in der Kirche. Alle sollten sich an die eigene Nase fassen und statt zu wählen sich gegen die Bürokraten zur Wehr setzen, die sie laufend pisacken, wo es nötig wird sich mit anderen zusammenschließen, Betriebsgruppen aufbauen, Bürgerinitiativen gründen und sie durch eigenen Einsatz vorm Einschlafen bewahren, meint Heinz der Heinzel ■

# CNT-KONGRESS

Obwohl in der Presse kaum eine Notiz zu finden war und auch von seiten der Organisatoren kaum etwas verlautbart wurde, fand am 27. August im Norden Spaniens, in Asturien, die erste von staatlichen Stellen genehmigte Versammlung der Confederación Nacional del Trabajo (CNT), der anarcho-syndikalistischen Gewerkschaft Spaniens, statt. Abgesehen von geheimen Veranstaltungen der CNT in Spanien, wie z.B. den Versammlungen des Ortsverbandes der Gewerkschaften in der CNT von Madrid im Mai und Juni dieses Jahres, wurde die letzte große Veranstaltung der CNT, der Kongreß von Zaragoza, 1936 abgehalten.

Um dieser Veranstaltung beizuwohnen, sahen sich ungefähr 1000 Menschen gezwungen, sich in einem kleinen Saal in Sama de Langreo zu drängen. Was ins Auge sprang, war die große Anzahl von jungen Leuten bei diesem Treffen, obwohl die Reden von alten Cenetistas (Mitglieder der CNT) gehalten wurden, die zum Teil erst seit kurzem aus dem Exil zurückgekehrt waren. Als Beispiel sei hier nur Ramón Alvarez Palomo genannt, der früher Sekretär des regionalen Komitees der CNT in Asturien, León und Valencia war.

Das Kampflied "A las barricadas" (Auf die Barrikaden!) wurde am Anfang und am Ende der Veranstaltung mit Inbrunst gesungen. Besonders alte Anarchisten ließen ihren Gefühlen hierbei freien Lauf.

Die Beiträge der vier Redner wollten gemeinsam an einen Mann erinnern, an Higinio Carrocera, den asturischen Gewerkschaftsführer der CNT. Als erster Redner betonte Manuel Cabricano die tiefe Verwurzelung der CNT im Bergbaugebiet von Nalón und griff unter dem Applaus der Anwesenden die Führer der PCE (Partido Communista de Espana, die Kommunistische Partei Spaniens moskauer Doktrin). Er nannte dabei die Erste Vorsitzende dieser Partei Dolores Ibarruri (genannt "La Passionara", die Leidenschaftliche) und den Ersten Sekretär, Santiago Carillo, beim Namen. Die Angriffe richteten sich vor allem gegen Erklärungen, die diese beiden abgegeben hatten, und die Cabricano wörtlich als "Versuche der Kommunistischen Partei, sich ein Ausschließlichkeitsrecht beim Kampf gegen die Diktatur anzumaßen" bezeichnete.

J.L. Garcia Rúa, ordentlicher Professor an der Philosophischen Fakultät der Universität Granada, analysierte in seinem Beitrag die Geschichte der CNT und zwar von ihrem Ursprung, dem Kongreß von Barcelona 1881, wo sich die Reste der spanischen Sektion der Ersten Internationalen, des sogenannten bakunistischen Flügels, zur Federación de Trabajadores de la Región Espanola, des "Bundes der Arbeiter der Region Spanien" zusammenschlossen, bis zur Gründung der CNT auf dem Kongreß von Barcelona 1910. Schließlich forderte Garcia Rúa völlige Amnestie und volle Freiheit für alle Spanier.

Eduardo Prieto, ein Arbeiter aus Ensidesa, erklärte als nächster Redner, daß "die Cenetistas erklärte Gegner des Militarismus und der Gewalt sind, vielmehr ihre Ziele auf friedlichem Wege, und zwar durch den Dialog zu erreichen suchen." Prieto sprach sich für eine völlige Abgrenzung von den bürgerlichen Parteien aus.

Die Veranstaltung wurde von Alvarez Palomo beendet, der sich selbst vorstellte als "Emigrant, der nach 40 Jahren Exil wieder in sein Vaterland zurückgekehrt ist." Sein Beitrag war der kürzeste, was sicherlich daran lag, daß die genehmigten 2 Stunden sich dem Ende zunäherten.

In der regionalen Presse - zwei von fünf Zeitungen berichteten über diese Veranstaltung - wurde besonders die Tatsache hervorgehoben, daß diese Versammlung völlig normal ablief, was angesichts einer solchen Zusammenballung von Cenetistas auf einem Fleck wohl nicht zu erwarten gewesen war. Die Biedermänner der Presse hatten wohl geglaubt, daß auf dieser Versammlung ein mittleres Munitionslager in die Luft gesprengt würde. ●

# Filmkritik: Volk in Waffen

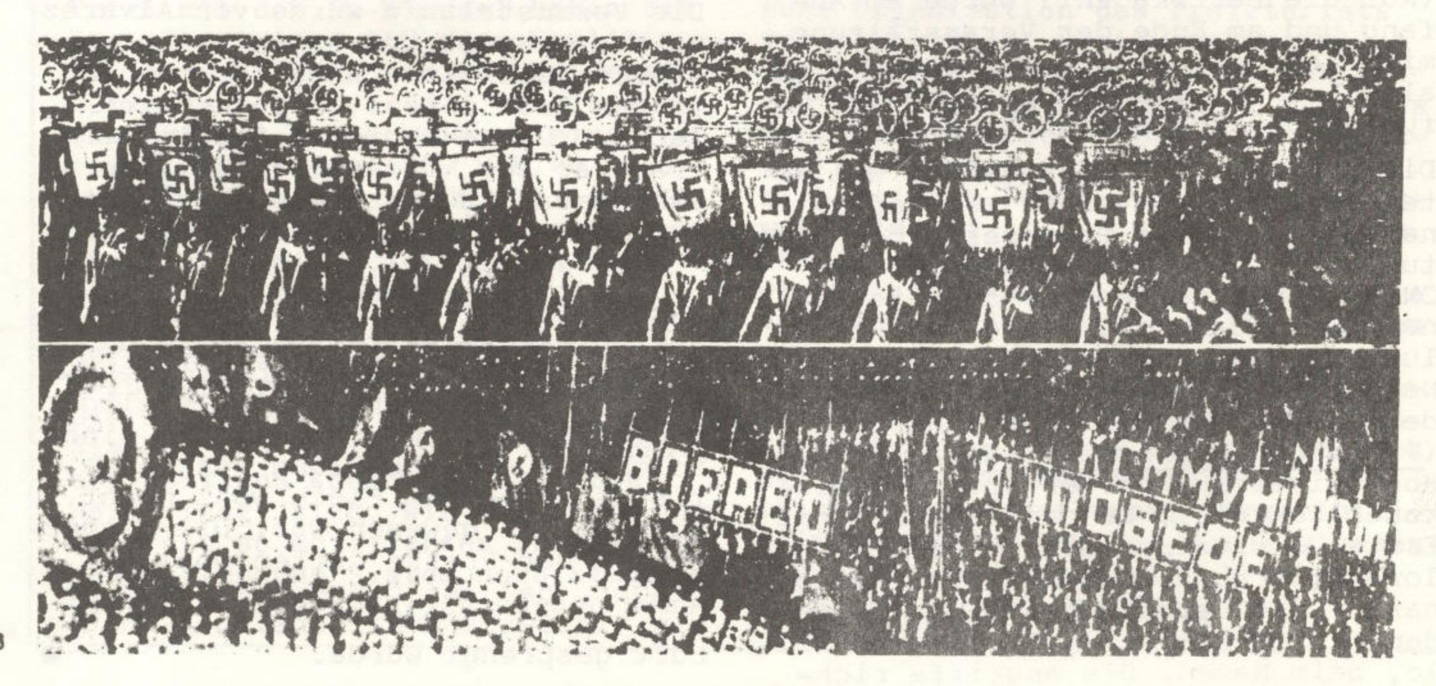
Auf dem Bakunin-Konkreß in Zürich hatten wir Gelegenheit, die italienische Version dieses Filmes über den spanischen Bürgerkrieg zu sehen. Originalaufnahmen der CNT zeigen die Niederschlagung des Putsches der Generäle und den Verlauf der Revolution in Stadt und Land. Bilder von der Aragon-Front schildern den Beginn der Bürgerkriegsauseinandersetzung mit den Faschisten. Die Verteidigung Madrids und die Trauerfeier zum Tode Durruttis werden in interessanten, authentischen Aufnahmen gezeigt. Insgesamt ein beeindruckendes historisches Dokument, das sich niemand entgehen lassen sollte. Der Film ist inzwischen vom Anarcho-Syndikat Köln deutsch synchronisiert worden.

Dennoch ist der Film "Volk in Waffen", der neben den historischen Wochenschauaufnahmen auch "wehrkraftfördernde" Bildmontagen enthält, nicht unkritisch zu sehen. Das unerträgliche Pathos seiner Militär-Bewunderung erinnert an die üblen Propagandaschinken chinesischer oder nordkoreanischer Machart. Da scheint der "Tigerberg" bei Madrid zu liegen und die Idee einer freiheitlichen Revolution sich zu reduzieren auf den Mao-Spruch:" Alle Macht kommt aus den Gewehrläufen." Und diese Fehlinterpretation anarchistischer Ideen von damals ist leider heute immer noch aktuell, wie man aus den Reden einiger Genossen ersieht, die sich in Tendenz und Terminologie kaum von den Sprüchen stalinistischer "Armeefraktionen" unterscheiden lassen.

Von den gesellschaftsverändernden Vorstellungen bleibt schließlich nur noch die Vorstellung übrig, daß wenn jeder eine Knarre in der Hand hält alles gelaufen sei. Daß dem nicht so ist, zeigt die Geschichte der spanischen Revolution. Einer der Gründe für ihr Scheitern war wohl, daß die spanischen Revolutionäre vor lauter Freude, einmal hinter den Kanonen und nicht davor zu stehen, den militärischen Bereich überbewertet haben. Wie ist es sonst zu erklären, daß es der größten Arbeiterorganisation Spaniens nicht gelang, im Hinterland der Franco-Putschisten Streiks und Sabotage in größerem Umfang zu organisieren? Wie ist es zu verstehen, daß die spanischen Revolutionäre der Kolonie Marokko nicht die Freiheit versprachen, um mit Hilfe der marokkanischen Nationalisten Franco seine Hauptbasis zu entziehen?

Wir sollten die Rolle des Militarismus auch in diesem Film sehr kritisch sehen. Vieles an ihm ist aus der damaligen Situation heraus verständlich, aber es ist bedenklich, wenn wir aus der Geschichte keine Lehren ziehen und glänzende Augen bekommen, wenn nur auf dem ballernden MG "CNT/FAI" steht. Revolution ist nicht,wenn die Kugeln aus unserer Richtung fliegen, Revolution ist auch nicht, wenn alle ein Gewehr haben (siehe Schweiz).

Revolution ist die Abschaffung aller Machtstrukturen und der Aufbau einer freien Gesellschaft und dazu reicht es nicht, jeder



"Oma"eine Knarre in die Hand zu drücken (abgesehen davon in welche Richtung die schießen würde ). Die von uns angestrebte Revolution erfordert mühsamere und schwierigere Voraussetzungen als die Entwicklung eines pro-revolutionären Militarismus. Auch in Spanien war die Revolution nur möglich durch die jahrzehntelange Arbeit der CNT. Nur wenn bei uns ähnliches geschieht, wenn Bewußtseinsprozesse in Gang gesetzt werden, die die Hoffnung und die konkrete Utopie eines menschlicheren, freieren Lebens ermöglichen, nur dann kann diese Gesellschaft verändert werden, damit sich die Mehrheit der Bevölkerung von den Ängsten und Zwängen der autoritären Gesellschaft befreit. Eine solche Entwicklung wird die Säulen der Staatsmacht von unten her vermodern lassen. Sie wird Glauben und Gehorsam und damit Autorität und Macht zersetzen. Eine solcherart betriebene "Entwaffnung der Herrschenden" scheint uns eine realistischere politische Parole zu sein, als die aus der Mottenkiste stammende Idee des "Volks in Waffen".

# Wieso eigentlich KUNST ?

Die Kunst der Avantgarde, also die um die Erweiterung ihres Bereichs und um neue Inhalte und Ausdrucksmöglichkeiten kämpfende Kunst, hat bisher kaum Aufnahme bei der politischen und sozialen Avantgarde gefunden. In linken politischen Kreisen ist die Kunst größtenteils in Mißkredit geraten, sie ist eingeklemmt zwischen totalem Nichtverstehen und einem bloß äußerlichen Verständnis, das die Kunst der politischen Strategie einverleiben möchte.
Um künstlerische und gesellschaftliche Aktivitäten zu einer neuen Einheit zu verbinden und um so frische Kräfte und Ideen zur Neugestaltung der Wirklichkeit freizusetzen, muß die Kunst aus ihrer Isolation geholt werden, dürfen wir sie nicht den Kunsthistorikern und der Oberschicht überlassen. Freilich dürfen wir unsern Blick nicht nur auf jene Kunst beschränken, die sich unmittelbar als politisch versteht und als solche zu erkennen ist (z.B. Guttuso, Grosz, Arntz, Gruppe Cronica, Staeck, Heartfield), sondern wir müssen gerade zu der Kunst Zugang bekommen, die durch die Kraft der Empfindung und durch die Ausdrucksfähigkeit des Künstlers als Medium Wirklichkeit, geistige Kategorien und Ideen durchschaubar macht, überwindet und setzt (z.B. Beuys, Duchamp, Magritte, Dubuffet).
Die folgenden Seiten sollen nun zunächst den Zusammenhang von Kunst und Anarchismus beleuchten. Im Anschluß daran werden Texte zum Verhältnis von Kunst und Politik zur Diskussion gestellt.

## ANARCHISMUS UND KUNST

"Die Kunst muß dem Bürger
im Nacken sitzen
wie der Löwe dem Gaul"

Betrachten wir die in anarchistischen Zeitschriften veröffentlichten Diskussionen und Beiträge sowie die Themen der von anarchistischer Seite publizierten Bücher als repräsentativ für den heutigen Anarchismus, so können wir die enorme Diskrepanz zwischen augenblicklichen kulturellen und sozialen Strömungen und der Stagnation anarchistischen Denkens kaum übersehen.
Immer wieder werden Bakunin, Kronstadt, spanische Revolution und andere glorreiche Stunden des Anarchismus behandelt, ohne daß dabei neue Erkenntnisse zutage gefördert werden. Gleichzeitig werden andere zentrale Bereiche an den Rand gedrängt, so die durch die Wissenschaften ermöglichte Entwicklung angemessener Wirtschafts- und Organisationsmodelle, die fraglos auch und gerade im Anarchismus den Grundstein einer zukünftigen Gesellschaft bilden, sowie Literatur, Kunst und Strömungen der Gegenkultur, wo sich viele Vertreter eines libertären Sozialismus finden, wenn auch oft ohne historischen Bezug zur 'politischen' Bewegung des Anarchismus. Obwohl der libertäre Sozialismus vorgibt, Revolution und Kulturrevolution nicht als etwas verschiedenes, zeitlich aufeinanderfolgendes, sondern als etwas gleichzeitiges, sich gegenseitig bedingendes anzusehen, ja obwohl er sogar die Begriffsunterscheidung 'Revolution' - 'Kulturrevolution' ablehnt - denn Revolution ist immer etwas ganzheitliches, der Sozialismus ist total oder gar nicht ! - ist er gespalten in eine kulturelle und eine 'politische' Tradition.

Das gespannte Verhältnis des Anarchismus zu einer Kunst, die entweder in den Monumentalkitsch eines sozialistischen Realismus verfällt oder deren gesellschaftverändernde Kraft auf einem nach kapitalistischen Prinzipien strukturierten Kunstmarkt ästhetisiert wird oder zur Mode verkommt, ist aus eben - dieser Situation zwar verständlich. Eine Überwindung dieser Spannungen würde jedoch den Anarchismus ganzheitlicher, lebendiger und somit attraktiver machen, gerade dadurch, daß die in autoritären Sozialismusformen vorherrschende Reduzierung auf Aspekte der Ökonomie und politischen Strategie vermieden wird zugunsten einer umfassend libertären Betrachtungsweise, in der beispielsweise auch Probleme der psychischen Verelendung, unserer durch Ideologien und Zwänge des Kapitalismus verkrüppelten Emotionen, Probleme der so geschmähten und doch immer wieder angestrebten Zweierbeziehung, also Probleme des <u>Kapitalismus in uns</u> ebenso und gleichrangig ihren Platz finden. Auch könnte eine Einbeziehung dieser Bereiche helfen, eine politisch zum Teil unbewußte Subkultur, nämlich die der Künstler, Literaten und Menschen mit einer Tendenz zu unbürgerlichen Lebensformen zu organisieren.

# KUNST UND UTOPIE

Der Künstler, dem es auf einer von der Gesellschaft für ihn bereitgestellten Spielwiese erlaubt ist, wenigstens den Begriff einer radikalen Freiheit wiederzugewinnen, vermag allein Gegengewichte zu schaffen gegen die Eroberung unserer Wünsche und Phantasien durch die Massenmedien und durch entfremdete Arbeit, Gegengewichte gegen die <u>psychische</u> Enteignung der Massen. Die Kunst kann eine der letzten Festungen gegen den Expertenkult bilden, denn sie trachtet - ebenso wie der Anarchismus - nach einer gesellschaftlichen Umsetzung der in der Utopie steckenden Kraft. Statt Kernkraftwerke müssen wir für eine zukünftige Gesellschaft Kraftwerke der Utopien errichten, die uns die Energien liefern, um der Utopie einen Ort zu geben!
Der Technokratenkult mit seinen der Gemeinschaft nicht verantwortlichen und nicht abwählbaren Experten für Werte (z.B. Papst Paul und seine Schar), Experten für Gesellschaftstheorie (z.B. Meister Popper, Schelsky), Experten für Kaffeesatz und Linksextremismus drängt durch die Unterscheidung zwischen verantwortlichen Experten und unvernünftigen ideologischen Typen, die noch Ideologien und Utopien nötig haben, um zu sozialem Handeln angeregt zu werden, unsere Wünsche und Phantasien in die private Wirkungslosigkeit. Der englische Philosoph und libertäre Sozialist Bertrand Russell schrieb einmal:"Jene Menschen, die man als'praktisch' zu rühmen pflegt, verurteilen jeden, der Dinge in einem weiteren Rahmen sieht, als Utopisten."

Das wechselseitige Einbeziehen von politischer Tradition und kultureller Tradition bleibt also eine Hauptaufgabe des Anarchismus. Der sich 'politisch' fühlende Anarchist kann diese Aufgabe nicht lösen, wenn er in Manier des autoritären Sozialismus allen Ansätzen, die Revolution tiefer als in die obere Hirnrinde eindringen zu lassen, Perspektivelosigkeit und mangelnde revolutionäre Brisanz vorwirft, wenn er nicht an einer Änderung seiner kapitalistisch geprägten Psyche arbeitet. Bei dem in künstlerischer Tradition stehenden Anarchisten fordert diese Aufgabe die Bereitschaft zur Überwindung seiner Isolation und zu gesellschaftlichem Handeln. Nur durch die Vereinigung dieser Traditionen vermag der Anarchismus, eingekeilt zwischen 'liberalem' Intellektuellentum und 'wertfreiem' Expertenkult einerseits und 'sozialistischer' Bürokratisierung der Revolution andererseits, die zur Veränderung der Gesellschaft nötigen Kräfte freizusetzen.



"Kultivieren wir die Fähigkeit der Arbeiter, Schüler und Studenten, Unterdrückung nicht ertragen zu können und sie schon von weitem zu riechen. In der Bundesrepublik soll angeblich jeder dritte Erwachsene heimlich ein Tagebuch führen. Holen wir diese eingeschlossenen und weinerlich gewordenen Sehnsüchte aus den Schubladen und verwandeln sie in ebenso viele Waffen gegen den Kapitalismus. Die Künstler, falls es sich da um Leute handelt, die ihre Phantasie vom Kapital noch nicht haben zerrütten lassen, haben dabei die Aufgabe, den Arbeitern, Schülern und Studenten bei der Artikulation ihrer Wünsche zu helfen und ihnen den Weg zu ihrer politischen Organisation zu zeigen. ...
In dem Maße, wie der Spätkapitalismus die Fähigkeit, menschliche Wünsche zu haben, buchstäblich vernichtet und die Wünsche auf dem infantilen Standpunkt festhält, entsteht für die Kunst neben dieser agitatorischen Funktion die Aufgabe, die alten, in den Kunstwerken aufbewahrten Wünsche und Sehnsüchte der Menschheitsgeschichte wieder hervorzuholen, um sie endlich der Verwirklichung zugänglich zu machen. ...
Nicht in den Unterricht der Kunststudenten gehören die Bilder von Bosch, Breughel, Goya, sondern auf die Zeichentische der neuen Städtearchitekten, der Verkehrsplaner, der Häuserbauer. Nicht in den Seminaren der Germanistikstudenten sollten die Gedichte von Brecht und Majakowski interpretiert werden, sondern in den Versammlungen der revolutionären Arbeiterräte. Jagen wir die gemalten Wünsche aus den Museen hinaus auf die Straße. Holen wir die geschriebenen Träume von den brechenden Bücherborden der Bibliotheken herunter und drücken wir ihnen einen Stein in die Hand. An ihrer Fähigkeit, sich zu wehren, wird sich zeigen, welche von ihnen in der neuen Gesellschaft zu brauchen sind, und welche verstauben müssen."

Peter Schneider
Kursbuch 16

# ENGAGIERTE KUNST: ENRICO BAJ

In Italien, wo Kunst und Gesellschaft in wesentlich engerem Verhältnis zueinander stehen als in der BRD, finden wir ein eindrucksvolles Beispiel der gegenseitigen Befruchtung von künstlerischem und gesellschaftlichem Engagement, in der weder die Kunst an Ausdruckskraft noch die gesellschaftliche Aktivität an Brisanz verliert: Enrico Baj.
Baj, seit seiner Geburt 1924 in Mailand wohnend, gehört zur internationalen Kunstavantgarde. Beeinflußt von Dadaismus und Surrealismus in ihrem grundlegenden Bestreben, die Verhältnisse umzustülpen, die den Menschen in festgefahrenen Konventionen blockieren, lehnt Baj jeden Stil, jede Norm, jede akademische Malerei ab. Viele seiner Gemälde und Collagen gehören eher zur 'Art brut', zur Kunst von Kindern und Geisteskranken, die spontan und unbeeinflußt von abendländischer Kulturtradition und dem Ringen um Stil ihren Empfindungen Ausdruck verleihen.

Seine wohl größte Bestätigung findet Baj in der Gemälde-Collage 'Die Ermordung des Anarchisten Pinelli', der "Beschwörung einer politischen und familiären Tragödie, die auch in der Malerei mit mehr oder minder zeitlosen Mitteln dargestellt werden sollte" (Baj) und die dadurch eindringlich und für jedermann unmittelbar verständlich hinweist auf eines der größten gesellschaftlichen Probleme: die Bedrohung der Einzelnen durch den Staat.
Bild und politischer Bezug sollen aus diesem Grund hier dargestellt werden.



# ANARCHISTENHATZ IN ITALIEN 1969

1969 ereigneten sich in Italien 145 Bombenanschläge, die schwersten davon in Mailand und Rom.
95 dieser Anschläge gehen nachweislich - wie z.T. erst Jahre später durch Gerichte festgestellt wurde - auf das Konto der Faschisten, die übrigen sind meist ungeklärt und nur bei einem kleinen Teil konnten Verbindungen zu linken Gruppen nachgewiesen werden. Für diejenigen Anschläge, die nicht unmittelbar gegen linke Gruppen gerichtet waren, sondern willkürlich gegen die Bevölkerung, wurden stets zunächst Anarchisten verantwortlich gemacht. Die 'anarchistische' Bombe - so soll die Bevölkerung lernen - ist die Bombe gegen jeden, wahllos und rücksichtslos eingesetzt. Und die bürgerliche Presse nahm jeden Anschlag zu Anlaß, um mit der Gleichsetzung von linkem und rechtem Extremismus über den Ursprung der Gewalt hinwegzutäuschen. So wurde das ganze Jahr über Jagd auf Anarchisten gemacht. Die immer wieder nachgewiesene Verfilzung von Polizei und Faschisten und die Unterwanderung anarchistischer Gruppen durch faschistische Provokateure ermöglichte der Polizei ein gezieltes und gut geplantes Vorgehen gegen die Anarchos.
Das Klima für das Blutbad in Mailand am 12. Dezember war damit vorbereitet, und die Polizei hatte durch eine Gerichtsvorladung dafür gesorgt, daß einer der bekanntesten Anarchisten, Pietro Valpreda, sich in Mailand aufhielt. Damit war bereits ein Hauptschuldiger gefunden, der dann nur noch durch falsche Zeugen, unterschlagenes Beweismaterial und juristische Tricks 'überführt' zu werden brauchte. Und als der Kronzeuge sich in dem jahrelangen Prozeß gegen Valpreda und andere Anarchisten mehr und mehr in Widersprüche verwickelte, wurde er 'zufällig' ermordet.
(Für eine ausführliche Dokumentation und politische Hintergründe siehe "Von Pinelli zu Feltrinelli" Verlag Arbeiterkampf Hamburg)

Am 12. Dezember also zündete um 16.30 Uhr in der Mailänder Landwirtschaftsbank an der Piazza Fontana die blutigste Bombe: 16 Tote und 90 zum Teil Schwerverletzte, meist Bauern und Viehhändler.
Pino Pinelli, Eisenbahner, seit Jahren in der anarchistischen Bewegung aktiv und zum extrem pazifistischen Flügel gehörig, wird unmittelbar nach diesem Anschlag verhaftet. Nach italienischem Recht kann die Polizei Pinelli nur 48 Stunden ohne Gerichtsbeschluß festhalten. Die Frist verstreicht, ohne daß Pinelli entlassen wird.

Während eines Verhörs in der Nacht zum 16. Dezember kommt Pinelli durch einen Sturz aus dem 4. Stock des Mailänder Polizeigebäudes ums Leben.

Noch im derselben Nacht behauptet der Hauptkommissar der politischen Polizei, Calabresi, vor Pressevertretern, Pinelli habe durch einen Sprung aus dem Fenster Selbstmord begangen, "als Akt der Verzweifelung und der Selbstanklage". Eine zweite Polizeiversion behauptet, Pinelli habe auf die Lüge von Calabresi, sein Freund Valpreda habe alles gestanden, geschrien "Das ist das Ende der Anarchie" und sei dann aus dem Fenster gesprungen.

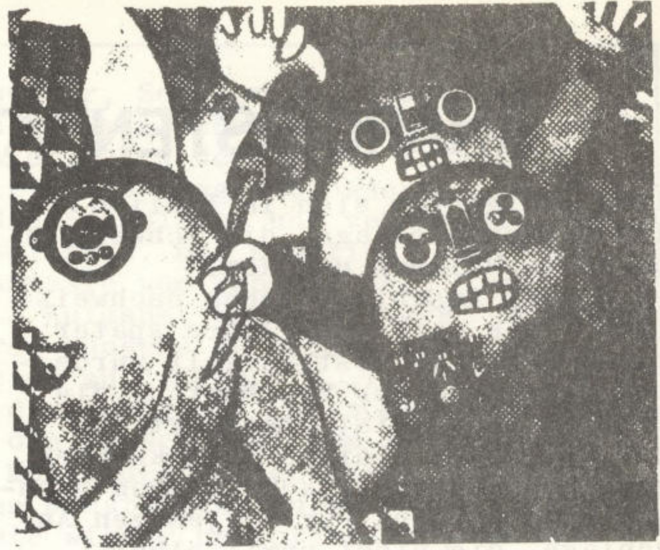


Bereits im Krankenhaus wird eine Verletzung im Nacken und am Rückgrat festgestellt, die nicht durch den Sturz verursacht wurde und bereits tödlich gewesen sein konnte. Ferner wurde festgestellt, daß bereits einige Minuten vor dem Sturz ein Unfallwagen zum Polizeigebäude bestellt worden war.

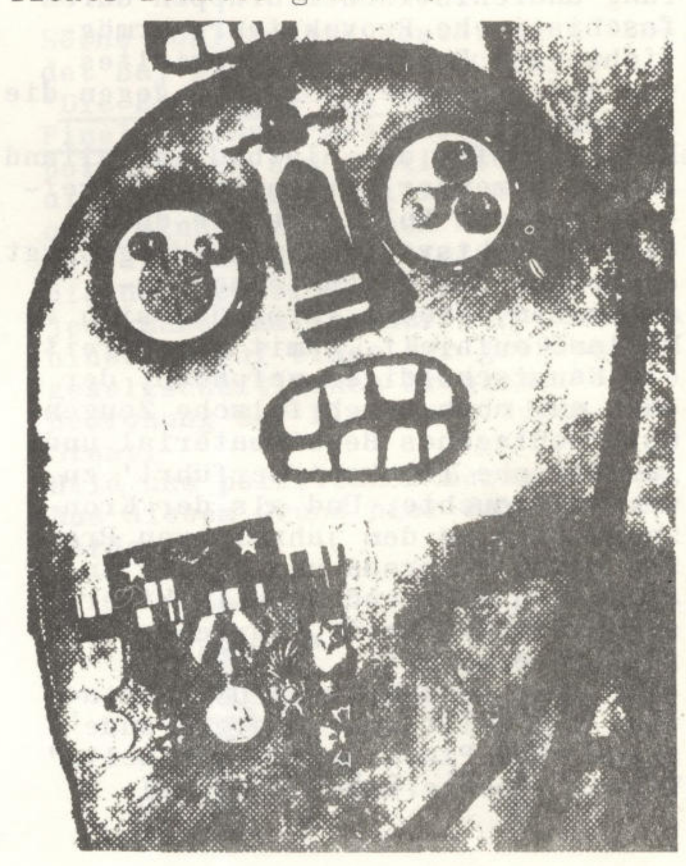


61 ›Auf der Flucht erschossen‹
Aus: ›Das Gesicht der herrschenden Klasse‹, 1921

Trotz der immer zahlreicher entdeckten Widersprüchlichkeiten in den Polizeiaussagen wird die Untersuchung über den Tod Pinellis im Juli 1970 ergebnislos eingestellt. Die Zeitung "Lotta Continua" beschuldigt Calabresi jedoch weiterhin des Mordes an Pinelli, und im Herbst 1970 beginnt der von Calabresi gegen "Lotta Continua" angestrengte Beleidigungsprozeß, in dessen erster Phase Calabresi bereits wesentliche Teile seiner früheren Behauptungen widerrufen muß. Mit allen Mitteln versuchen Polizei und Staatsanwaltschaft eine erneute Untersuchung der Todesursache zu verhindern. Der Prozeß schleppt sich ein Jahr hin, wird mehrfach unterbrochen und im entscheidenden Stadium wird der Richter abgelöst.



Licia Pinelli, die Witwe des Ermordeten, fordert weiterhin die Verurteilung Calabresis und anderer beteiligter Polizisten wegen vorsätzlichen Mordes. Im August 1971 wird Calabresi durch Druck der Öffentlichkeit und der eigenen Untersuchungsergebnisse linker Gruppen wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. Dieser Prozeß zieht sich mit weiteren Untersuchungen über den Tod Pinellis hin bis zum 17. Mai 1972, an dem Calabresi auf offener Straße erschossen wird. Am selben Tag erklärt Innenminister Rumor im Fernsehen, Calabresi sei ein vorbildlicher Beamter gewesen.



Für den Künstler Baj, der im Anarchismus politischen Ausdruck für sein Streben nach Freiheit und nach einer menschlichen Gesellschaft sieht, ist die Ermordung Pinellis Ausdruck für den tödlichen Kampf eines Menschen gegen den Staat. Ähnlich wie Picasso während des spanischen Bürgerkrieges seinem Entsetzen über die faschistischen Greuel in seinem großartigsten Werk "Guernica" Ausdruck verlieh, so hielt Baj während des Prozesses von Calabresi gegen "Lotta Continua" die politische und menschliche Tragödie in einer mit seinen Mitteln formulierten Anklage fest, 3 m hoch und über 12 m lang, eine Mischung von Gemälde und Collage aus Stoffen, Baukastenteilen, Kordeln, Metall, Glas, Holz, Orden u.ä., die größte Collage der Welt. Ohne unnötige Abstraktion, ohne eine nur dem Kunsthistoriker verständliche Symbolik schuf Baj eine eindringliche Anklage gegen die Gewalt des Staates.



Am 17. Mai 1972 21 Uhr sollte die Ausstellung dieses Bildes im Palazzo Reale in Mailand eröffnet werden. Am Morgen desselben Tages wurde Kommissar Calabresi erschossen. Die Eröffnung der Ausstellung wurde daraufhin verboten, alle Ausstellungsplakate in der Stadt überklebt, der Katalog eingezogen und Zeitungsberichte darüber untersagt.

Baj schenkte das Bild Licia Pinelli, die mit ihren Töchtern Claudia und Silvia durch den Verkauf des Bildes an eine bedeutende Galerie das nötige Geld erhielt, um die durch Pinellis Tod entstandene materielle Not der Familie eine Zeit lang zu lindern.

Das Bild wurde dann u.a. in Düsseldorf, Rotterdam und Stockholm gezeigt, wodurch der Tod Pinellis als Ausdruck für den Kampf der Anarchisten gegen den Staat weltweit bekannt wurde.

Das Bild zeigt Pinelli, der mit dem Kopf vornüber nach unten fällt, zwischen eine Gruppe von Demonstranten und ein Bataillon von ordensgeschmückten uniformierten Monstern.
In der abendländischen Tradition wird die Kreuzigung von Jesus oft dargestellt durch ein aufragendes Kreuz, umgeben von den Freunden und den Soldaten. In einer solchen Darstellung strebt alles nach oben, bleibt trotz der Tragödie Hoffnung. Ganz anders in dem Pinelli-Bild: Die ganze Bildrichtung geht nach unten, symbolisiert einen Zusammenbruch. Pinelli erhebt sich nicht am Kreuz gen Himmel, vielmehr stürzt er in den Staub, zerschellt auf dem Zement der Straße, Produkt unserer Zivilisation.



# Für eine unabhängige revolutionäre Kunst

André Breton/Diego Rivera FÜR EINE UNABHÄNGIGE REVOLUTIONÄRE KUNST

Dieses Manifest kam 1938 in Mexico im Verlauf mehrerer Unterredungen mit Trotzki zustande.

Breton und Rivera schreiben u.a., "daß sich die Kunst nicht ohne Einbuße dazu hergeben kann, sich irgendwelchen fremden Richtlinien zu beugen und treu und brav den Rahmen auszufüllen, den ihr gewisse Leute zu höchst beschränkten pragmatischen Zwecken zuweisen zu können glauben. Da ist es schon besser, sich auf die Gabe des Schauens zu verlassen, welche die Mitgift jedes echten Künstlers ist, der einen Anfang für die (mögliche) Lösung der schwerwiegensten Widersprüche seiner Epoche in sich birgt und das Denken seiner Zeitgenossen auf die Dringlichkeit der Einrichtung einer neuen Ordnung hinlenkt. Die Vorstellung des jungen Marx von der Rolle des Schriftstellers bedarf heute einer nachdrücklichen Erinnerung. Es ist klar, daß diese Vorstellung im künstlerischen und wissenschaftlichen Bereich auf die verschiedenen Kategorien von Schaffenden und Forschern ausgedehnt werden muß. 'Der Schriftsteller', sagt er, 'muß allerdings erwerben, um existieren und schreiben zu können, aber er muß keineswegs existieren und schreiben um zu erwerben. ... Der Schriftsteller betrachtet seine Arbeiten durchaus nicht als ein Mittel. Sie sind Selbstzweck, sie sind so wenig ein Mittel für ihn selbst wie für die andern, daß er nötigenfalls seine Existenz ihrer Existenz aufopfert. ... Die erste Freiheit der Presse besteht darin, kein Gewerbe zu sein.' Es ist mehr denn je angebracht, diese Erklärung denjenigen unter die Nase zu reiben, welche die intellektuelle Tätigkeit fremden Zwecken unterwerfen und unter Mißachtung aller ihr eigenen geschichtlichen Bestimmungen die Themen der Kunst im Namen vorgeblicher Staatsraison schulmeistern wollen. Die freie Wahl dieser Themen und die völlige Schrankenlosigkeit, was das Feld seiner Erkundung betrifft, stellen für den Künstler ein Gut dar, das er als unveräußerlich in Anspruch nehmen darf. Beim künstlerischen Schaffen kommt es wesentlich darauf an, daß sich die Einbildungskraft jeglichem Zwang entzieht und sich unter keinem Vorwand einreihen läßt. Denen, die uns drängen wollen, daß wir früher oder später zustimmen, die Kunst einer Disziplin zu unterwerfen, die wir für völlig unvereinbar halten mit ihren Mitteln, geben wir eine endgültige Absage und halten ihnen unsern entschiedenen Willen in der Formel entgegen: jegliche Freiheit in der Kunst."

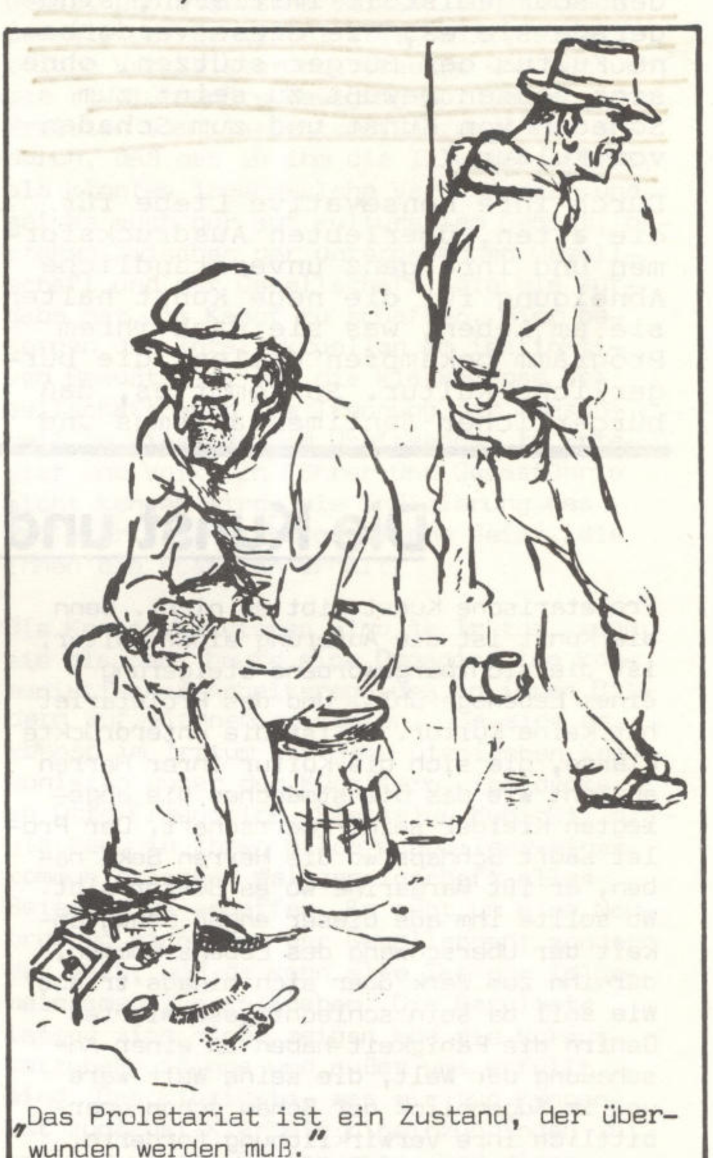
Breton und Rivera fahren dann fort, es "ergibt sich klar und deutlich, daß wir keineswegs die politische Indifferenz rechtfertigen wollen, wenn wir die schöpferische Freiheit verteidigen, und daß es uns fernliegt, eine sogenannte 'reine' Kunst wieder aufleben zu lassen, die gemeinhin den unreinen Zielen der Reaktion dient. Nein, wir haben eine zu hohe Idee von der Aufgabe der Kunst, als daß wir ihr einen Einfluß auf das Los der Gesellschaft absprechen könnten. Wir halten dafür, daß die höchste Aufgabe der Kunst in unserm Zeitalter darin liegt, bewußt und aktiv an der Vorbereitung der Revolution teilzunehmen. Indessen kann der Künstler dem Freiheitskampf nur dienen, wenn er von seinem gesellschaftlichen und individuellen Gehalt subjektiv durchdrungen ist, wenn er den Sinn und das Drama dieses Kampfes durch seine Nerven geschleust hat und wenn er seiner inneren Welt aus freien Stücken künstlerische Gestalt zu geben sucht."

# MANIFEST PROLETKULT

Theo von Doesburg - Hans Arp -
Chr. Spengemann - Kurt Schwitters -
Tristan Tzara
Den Haag, 6.3.1923

Eine Kunst, welche sich auf eine bestimmte Klasse von Menschen bezieht, gibt es nicht, und wenn sie bestehen würde, wäre sie für das Leben gar nicht wichtig.

Diejenigen, welche proletarische Kunst schaffen wollen, fragen wir: "Was ist proletarische Kunst?" Ist die Kunst von Proletariern selbst gemacht? oder Kunst, die nur dem Proletariat dient? oder Kunst, die proletarische (revolutionäre) Instinkte wecken soll? Kunst, durch Proletarier selbst gemacht, gibt es nicht, weil der Proletarier, wenn er Kunst schafft, nicht mehr Proletarier bleibt, sondern zum Künstler wird. Der Künstler ist weder Proletarier, noch Bourgeois, und was er schafft, gehört weder dem Proletariat, noch dem Bürgertum, sondern allen. Die Kunst ist eine geistige Funktion des Menschen mit dem Zwecke, ihn aus dem Chaos des Lebens (Tragik) zu erlösen. Die Kunst ist frei in der Verwendung ihrer Mittel, aber gebunden an ihre eigenen Gesetze, und nur an ihre eigenen Gesetze, und sobald das Werk Kunstwerk ist, ist es weit erhaben über die Klassenunterschiede von Proletariat und Bürgertum. Sollte die Kunst aber ausschließlich dem Proletariat dienen, abgesehen von der Tatsache, daß das Proletariat angesteckt ist vom bürgerlichen Geschmack, dann wäre diese Kunst beschränkt wie die speziell bürgerliche Kunst. Eine solche Kunst würde nicht universal sein, nicht aus dem Weltnationalitätsgefühl wachsen, sondern aus individuellen, sozialen, zeitlich und räumlich begrenzten Ansichten. Soll nun die Kunst tendenziös proletarische Instinkte wachrufen, so bedient sie sich im Grunde derselben Mittel wie kirchliche oder nationalistische Kunst. So banal es an sich klingt, ist es im Grunde dasselbe, ob jemand ein rotes Heer mit Trotzky an der Spitze oder ein kaiserliches Heer mit Napoleon malt. Für den Wert des Bildes als Kunstwerk ist es aber gleichgültig, ob proletarische Instinkte oder patriotische Gefühle erweckt werden sollten. Das eine wie das andere ist, vom Standpunkt der Kunst aus betrachtet, Schwindel.


„Das Proletariat ist ein Zustand, der überwunden werden muß."

Die Kunst soll nur mit ihren eigenen Mitteln die schöpferischen Kräfte im Menschen wachrufen, ihr Ziel ist der reife Mensch, nicht der Proletarier oder der Bürger. Nur kleine Talente können aus Mangel an Kultur, da sie das Große nicht übersehen, in ihrer Beschränktheit so etwas wie proletarische Kunst(d.h. Politik im gemalten Zustande) machen. Der Künstler aber verzichtet auf das Spezialgebiet der sozialen Organisationen.

DIE KUNST, WIE WIR SIE WOLLEN, DIE KUNST IST WEDER PROLETARISCH NOCH BÜRGERLICH, DENN SIE ENTWICKELT KRÄFTE, DIE STARK GENUG SIND, DIE GANZE KULTUR ZU BEEINFLUSSEN, STATT DURCH SOZIALE VERHÄLTNISSE SICH BEEINFLUSSEN ZU LASSEN!

Das Proletariat ist ein Zustand, der überwunden werden muß, das Bürgertum ist ein Zustand, der überwunden werden muß. Indem aber die Proletarier mit ihrem Proletkult den Bourgeoiskult imitieren, sind gerade sie es, die diese verdorbene Kultur der Bürger stützen, ohne sich dessen bewußt zu sein; zum Schaden von Kunst und zum Schaden von Kultur.

Durch ihre konservative Liebe für die alten, überlebten Ausdrucksformen und ihre ganz unverständliche Abneigung für die neue Kunst halten sie am Leben, was sie nach ihrem Programm bekämpfen wollen: die bürgerliche Kultur. So kommt es, daß bürgerlicher Sentimentalismus und bürgerliche Romantik trotz aller intensiven Bemühungen der radikalen Künstler, diese zu vernichten, immer noch bestehen bleiben und sogar neu gepflegt werden. Der Kommunismus ist schon eine ebenso bürgerliche Angelegenheit wie der Mehrheitssozialismus, nämlich Kapitalismus in neuer Form. Die Bourgeoisie verwendet den Apparat des Kommunismus, der nicht vom Proletariat, sondern von Bürgern erfunden ist, nur als Erneuerungsmittel für ihre eigene verfaulte Kultur (Rußland). Infolgedessen kämpft der proletarische Künstler weder für die Kunst noch für das künftige neue Leben, sondern für die Bourgeoisie. Jedes proletarische Kunstwerk ist weiter nichts als ein Plakat für das Bürgertum.

DAS, WAS WIR HINGEGEN VORBEREITEN, IST DAS GESAMTKUNSTWERK, WELCHES ERHABEN IST ÜBER ALLE PLAKATE, OB SIE FÜR SEKT, DADA ODER KOMMUNISTISCHE DIKTATUR GEMACHT WERDEN!

# Die Kunst und das Proletariat

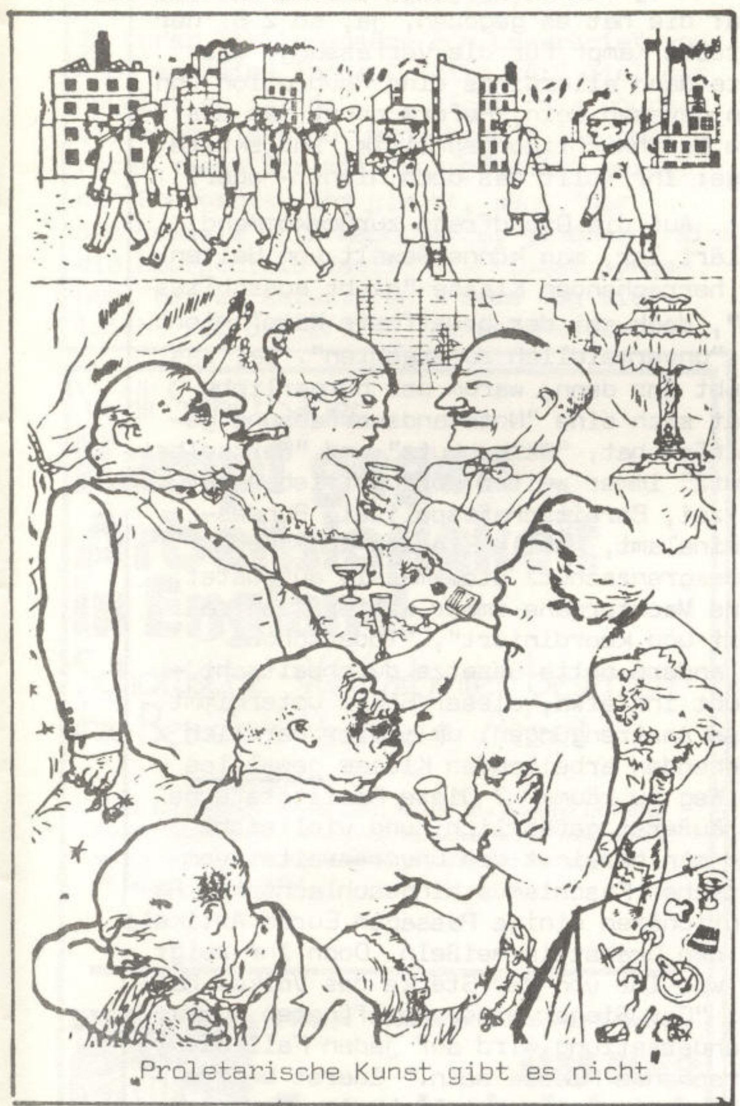
Proletarische Kunst gibt es nicht. Denn die Kunst ist die Äußerung einer Kultur, ist die sichtbargewordene Steigerung eines Lebensgefühls. Und das Proletariat hat keine Kultur. Es ist die unterdrückte Klasse, die sich die Kultur ihrer Herren anzieht wie das Dienstmädchen die abgelegten Kleider seiner Herrschaft. Der Prolet säuft Schnaps wo die Herren Sekt haben, er ißt Margarine wo es Butter gibt. Wo sollte ihm aus dieser engen Genügsamkeit der Überschwang des Lebens kommen, der ihn zum Werk über sich hinaus triebe? Wie soll da sein schlecht geschmiertes Gehirn die Fähigkeit haben zu einer Anschauung der Welt, die seine Welt wäre und im Augenblick der Schau schon unerbittlich ihre Verwirklichung forderte, die die gesamte bestehende Gesellschaft und ihn in den Abgrund riß. Das Proletariat wird nie eine eigene Kultur haben, denn der Begriff des Proletariats ist mit dem Begriff der Profitwirtschaft untrennbar verbunden. Mit ihrem Fall fällt das Proletariat und es wird die klassenlose Gesellschaft, die eine eigene, unvergleichliche Kultur sich schaffen wird. Die erste Kultur, die soviel wir wissen, wahrhaft und wirklich diesen Namen verdient, da sie nicht mehr auf der Unterdrückung des Menschen begründet ist. Wie diese Kultur



Maul halten und weiter dienen

aussehen wird, das können wir, die wir dem verdorbenen Grunde entsprossen sind, nicht wissen. Aber ich glaube, daß dann Kunst und Kultur in einem engen Verhältnis mit der Mechanik und Technik der Arbeit stehen wird. Der Gegensatz Arbeit - Spiel wird nicht mehr sein und an seiner Stelle eine Organisation der gesamtmenschlichen Beziehungen stehen. Bogdanow nennt die Wissenschaft die Organisation der

menschlichen Arbeit. Begreift man Arbeit richtig als die Erhaltung des Lebens des Einzelnen und des Gesamten, so ist dann die Kunst nichts anderes als die werk-, bildgewordene Organisation der Arbeit, des Lebens. Das Tafelbild, dessen Entstehung nicht zufällig, sondern aus einer inneren Notwendigkeit mit der Entstehung des modernen Kapitalismus zusammenfällt, wird unmöglich. Überhaupt das Einzelkunstwerk als Bestätigung eines egozentrischen Menschentypus einerseits und andererseits in der Hand seines Besitzers als Bestätigung des Besitztitels wird nicht mehr sein können. Alles Einzelwerk entsteht aus dem Bewußtsein der Beziehung zum Gesamten und schließt sich in das Gesamtwerk ein. Bildrevolutionen, die jeweilig neuen Notwendigkeiten neuer Händler in kulturellen Werten sind endgültig alle. Heute ist es


„Proletarische Kunst gibt es nicht"

unmöglich bereits Aufbauarbeit im Sinne der kommenden Gesellschaft zu leisten. Alles war wir bürgerlichen Intellektuelle (und es gibt keine andere als bürgerliche Intellektuelle), die aber den Willen zur kommenden Gesellschaft haben, tun können, ist Abbrucharbeit zu leisten am Gebäude der kapitalistischen Gesellschaft, indem wir die Mittel dieser Gesellschaft und ihrer Kultur gegen sie verwenden und dort wo die dialektische Entwicklung bürgerlicher Kultur, Kunst und Wissenschaft zur Zerstörung des Grundes der bestehenden Gesellschaft führt, diese Tatsache offenbar machen und jeden Versuch der Vertuschung und Verkleisterung verhindern. Alle sogenannte proletarische Aufbauarbeit wie Siedlungsaktionen, Produktivgenossenschaften und so ähnliches, auch auf geistigem Gebiet proletarische Volksbildungsabende und wie der Schwindel alle heißt, sind solche Verkleisterungsversuche und Versuch, die revolutionäre Bewegung abzulenken, den Proleten vom Klassenkampf abzubringen dadurch, daß man in ihm die Illusion stärkt, als könnten irgendwelche Verbindungen und sei es auch nur auf kulturellem Gebiet, bestehen zwischen der untergehenden Gesellschaft und der Gesellschaft, die die Aufgabe hat, im Kampf zu schaffen. Hier besorgen die Intellektuellen im instinktiven Bewußtsein, daß die klassenlose Gesellschaft auch die Trennung der Menschheit in Wissende und Unwissende, in Priester und Volk, in Führer und Genasführte nicht kennen wird, die Infizierung des Proletariats mit bürgerlichem Geist, die ihnen die Position erhält.

Die Konstruktivisten sind im Irrtum, wenn sie glauben, heute eine Organisation kommunistischer Arbeitsregelung in ihren Bildern aufzeichnen zu können. Sie sind da ebenso im Irrtum wie jene utopischen Kommunisten unter den Künstlern, ich denke an Otto Freundlich, Stanislav Kubicki, die glauben, in ihren Bildern Abbilder einer kommunistischen Weltgemeinschaft alles Seienden zu schaffen. Es geht um eine Neuordnung nicht nur der Gesellscnaft sondern der Welt, und da kann alle Tat nur im gemeinsamen Tun geschehen. Die Resultate lassen sich nicht zeigen ehe die Voraussetzungen in uns und außer uns erfüllt sind. Das Einzigste, was wir tun können ist zunächst Klarheit hineinzubringen in uns und unsere Beziehungen und dieser Klarheit in unserem Werk Ausdruck zu geben mit den Mitteln des Werks. Durch die Gesetzmäßigkeit unseres Werks auf die Gesetzmäßigkeit alles Bestehenden hinzuweisen und hierdurch hinzuweisen auf seine Bezogenheit. Das Gesetz der Welt ist die Änderung der Welt. Und deshalb haben wir als Revolutionäre, das heißt als Lebendige die Pflicht, unser Werk zu gebrauchen als Kampfmittel gegen die herrschende Klasse, damit durch ihren Sturz die Bahn frei wird für die Kultur der klassenlosen Erdgemeinschaft.




# Gewalt-diskussion



*Leserbriefe:*

Ich möchte etwas zur Klärung des Gewaltbebriffes in der Revolution beitragen und beziehe mich ("kritisch bis vernichtend") auf Euren Artikel "Das Dogma von der revolutionären Gewalt" und auf die Stellungnahme zum Leserbrief von F.S., beides in Heinzelpress 24.

Zunächst zu Eurer Abgrenzung von bewaffneter Gewalt und Terror": Außer einer objektiven ("Verhältnismäßigkeit","angemessen") Argumentation bedient Ihr Euch einer subjektivistischen ("irrationale psychische Motive"). Frage: Warum habt Ihr diese Doppelstrategie nötig? In einer politischen Diskussion (und als solche ist Euer Artikel doch wohl gemeint) hat eine solche Psychologisiererei nichts zu suchen - oder sollte es Euch etwa an politischen Argumenten mangeln ? Ein solcher Stil jedenfalls führt sehr schnell zu einer aus der Bourgeois-Presse hinlänglich bekannten undifferenzierten Schwätzerei, die sich über den "roten Pyromanen" mokiert u.ä.

Mit einigen leicht einsehbaren Weisheiten und Sprüchen sprecht Ihr längst Bekanntes aus, versteht es aber, das Problem, sobald es auftaucht gekonnt zu umgehen. Richtig ist:" Die undifferenzierte Verwendung des Begriffes Gewalt...führt zu.. ..verhängnisvollen...Auswirkungen...". Richtig ist:" Es gilt nicht, Personen zu beseitigen, sondern gesellschaftliche Strukturen anzugreifen...". Dann jedoch gelangt Ihr zu dem "Einwand", die herrschende Klasse werde revolutionäre Bestrebungen von seiten der Unterdrückten mit gewaltsamen Mitteln zur Sicherung ihrer Privilegien beantworten. In der nachfolgenden "Entgegnung" zeigt es sich, daß Eure Argumentationsweise abgewirtschaftet hat: Ihr sprecht von einer "fragwürdigen Behauptung" und bezweifelt die Richtigkeit einer deduktiven Beweisführung, die es aber gar nicht gibt!!! Die Gewaltsamkeit aller Revolutionen ist doch keine "Begründung" einer militanten Politik, sondern nur die Bestätigung der Richtigkeit ihrer theoretischen Voraussetzungen. (Zu den "gewaltlosen Revolutionen" in Europa: die hat es gegeben, ja, so z.B. der deutsche Kampf für die Verfassung, das müßte dann allerdings eine Revolution von oben gewesen sein, Reform nennt man das, eine Beschwichtigungspolitik; indiskrete Frage: Ihr wollt das doch nicht - oder?)

Auf die Grundfrage zurückkommend, erklärt Ihr, man könne Gewalt von Seiten der herrschenden Klasse "nicht ausschliessen", doch sei der bewaffnete Kampf nicht als "unvermeidlich zu erachten". Ja, was glaubt Ihr denn, warum der bürgerliche Staat sich eine "Notstandsverfassung"geschaffen hat, "Werkschutz" und "Werkselbstschutz" immer weiter vorangetrieben hat, Polizei, Bereitschaftspolizei, Bundeskriminalamt, Mobile Einsatz-Kommandos, Bundesgrenzschutz etc. massiv aufrüstet, seine Machtorgane immer weiter "zentralisiert und koordiniert", "Todesschuß" - und andere nette Gesetze durchpeitscht - glaubt ihr etwa, dieser Staat unternimmt diese Anstrengungen, um später der sich erhebenden arbeitenden Klasse gewaltlos den Weg zu räumen ? Diese Realitätsferne ist äußerst gefährlich, und vielleicht wird man dereinst den unvorbereitet vom deutschen Faschismus hingeschlachteten Revolutionären einige Passagen Eures Artikels auf den Grabstein meißeln. Doch Ihr zeigt ja, was Ihr von der Stärke des Volkes haltet: "Der Sieger einer bewaffneten Auseinandersetzung wird auf jeden Fall die herrschende Klasse sein." Zuerst bestreitet Ihr die Wahrscheinlichkeit eines bewaffneten Kampfes, dann jedoch kennt Ihr schon den Sieger! Nun, wenn die herrschende Klasse Eure brillante Prognose gelesen hat, dann weiß sie ja, wie sie sich in Zukunft zu verhalten hat - sie kann ja nur siegen!

Sodann schreibt Ihr, daß der "vietnamesische Befreiungskampf kein Gegenbeweis sein kann". Dies wird damit begründet, daß die USA ja "aus weltpolitischen Gründen" keine Atombomben eingesetzt habe - ich wage allerdings zu bezweifeln, ob dies die westdeutsche Bourgeoisie sich leisten könnte, und zwar aus Gründen der Selbsterhaltung, die schwerwiegender sein dürften. Gerade weil der Vietnamkrieg doch ein nationaler war, konnten doch die Amis fast alle völkermordenden Mittel einsetzen, die sie zur Verfügung hatten, vom Napalm über chemische und sogar biologische Waffen - glaubt Ihr etwa, unsere Bourgeoisie könnte sich im eigenen Land eine solche Taktik der verbrannten Erde erlauben ? (Und daß gegen "Raketen und Kampfflugzeuge" siegreich gekämpft werden kann, das hat nicht nur das vietnamesische Volk bewiesen).

In Eurer Stellungnahme zum Leserbrief von F.S. schreibt Ihr auf Seite 24:" Ziel der Revolution ist es,..., nicht, die Bourgeoisie physisch zu vernichten." Ihr habt recht, wenn Ihr mit "Bourgeoisie" meint: den Bourgeois. Ihr glaubt, wenn "der Bourgeoisie alle Machtmittel genommen" sind die Bourgeoisie damit "als Klasse aufgehört hat zu existieren". Dies mag vielleicht für den ersten Tag der Revolution



zutreffen; Tatsache ist aber doch, daß die Veränderung im Bewußtsein des einzelnen Bourgeois lange nicht vonstatten gegangen sein muß, und gewisse Kreise nach der Revolution Himmel und Hölle in Bewegung setzen werden, eben jenes gerade abgeschaffte Ausbeutersystem wieder zu errichten. Angenommen, ein reaktionäres Element strebt in Eurer "Neuen Gesellschaft" dies an (d.h. sich auf Kosten der Mehrheit zu bereichern), werdet Ihr es dann walten lassen? Nun, die revolutionären Volksmassen jedenfalls werden dem schnell ein Ende bereiten - ist dies dann nicht die Unterdrückung einer Minderheit durch die Mehrheit? Und ist dies nicht als echte, (zumindest für den Reaktionär) brutale Diktatur? Ich denke jedenfalls, daß dieses Problem nicht in einigen Sätzen (oder gar Phrasen wie der "Integration" der Reaktionäre, die von einem Tag auf den anderen gemeinnützige Ziele verfolgen) beantwortet werden kann.

Eure Anschauungen, das Überschätzen des Potentials der herrschenden Klasse im militärischen Bereich, und das Unterschätzen ihrer Aggressivität, wenn es gilt, dieses Potential zu aktivieren, sind äußerst gefährlich. Und ein Satz wie "Gewalt ist immer etwas Negatives" hat in einer sich sozialistisch nennenden Zeitschrift nichts zu suchen - höchstens in einer Enzyklika von "Pillen-Paule".

"Für Herrn Heinzelmann ist die Gewalt das absolut Böse...Daß die Gewalt aber noch eine andre Rolle in der Geschichte spielt, eine revolutionäre Rolle... - davon kein Wort bei Herrn Heinzelmann."
(Leicht abgeändert aus Engels´Anti-Dühring)

Ich wäre sehr dankbar, wenn Ihr auf einige Argument etwas weniger oberflächlich eingehen würdet, und sehr froh, wenn die Diskussion in Eurem Blatt etwas angeregt würde.

Uwe Denzer, Siezenheim

## Fortsetzung Leserbriefe:

Liebe Genossen,

euer Artikel hat mich als engagierten Anarchisten veranlaßt, Stellungnahme dazu zu nehmen. Ihr bemerkt eingangs sehr richtig, "daß die Herrschenden der Masse einsuggerieren, revolutionäre Veränderung bedeute Mord und Totschlag." "Mord und Totschlag" aber wird es tatsächlich geben müssen , wenn es dazu kommt.Glaubt Ihr denn, daß die Herrschenden sich kampflos die Macht aus den Händen nehmen lassen? Wohl kaum. Gerade für mich als Arbeitenden stellt die Gewalt ein Problem dar, weil mich jeden Tag die Gewalt voll trifft. Wortwörtlich.

Folgen kann ich Euren Ausführungen bis zu dem Punkt, wo eure eigenen Schwierigkeiten auftauchen, bewaffnete Gewalt und Terror abzugrenzen. Ich möchte ganz klar eure These zurückweisen, Terror sei Gewalt ohne Maß und Sinn. Terror kann sehr wohl sinnvoll eingesetzt werden, um die zu vernichten, die nicht einsehen wollen, daß es ein Leben ohne Furcht und in Freiheit geben kann. Das dieser gezielte Terror nur die Herrschenden trifft, sollte wohl klar sein. Sie werden nur das erhalten, was ihnen schlicht und einfach zusteht. Mit Überredungskunst oder Argumenten kann man ihren Widerstand nicht brechen. Ich finde es sehr schlecht von euch die Aktionen von RAF und 2.Juni so zu verurteilen. Man hat bei euch so das Gefühl, daß ihr noch nicht genug Druck "genießt. Anscheinend geht es euch noch zu gut. In jeder Hinsicht. Euer Tun erinnert mich an "schlägt man euch auf die linke Backe, so haltet die rechte auch noch hin." Damit erreicht man bestimmt keine revolutionäre Veränderung. Um gesellschaftliche Strukturen angreifen zu können, muß man erst die beseitigen, die sie propagieren und schützen. Strukturen, die eben auf Herrschaftsbeziehungen aufbauen, müssen von der Wurzel aus radikal ausgerottet werden. Um den emanzipatorischen Aspekt der Revolution in Gang zu setzen, muß man der "Philosophie der Tat" den Vorrang geben. Von der Revolutionären der Frühzeit bis heute kam der Denkanstoß zur Emanzipation nur durch die Tat. Egal welcher Natur. Jeder Revolutionär, der sich zum bewaffneten Kampf entschließt, hat in sich individuell die Hoffnung, mit der Tat das auszulösen, was wir heute Bewußtseinserweiterung oder -veränderung nennen. Auch die RAF-Leute hatten die Hoffnung und zu einem kleinen Teil hat sie sich auch erfüllt, weil immer wieder, durch die Tat "aufgeschreckt", Leute zu denken beginnen und erkennen, wie beschissen es allein nur in der BRD ist. Aber ich möchte das Ganze nicht ausweiten, nicht streiten über Aktionsformen usw. Es sei nur an dieser Stelle an Spanien 1936 erinnert; die Anarchisten Barcelonas z.B. erkämpften sich mit bewaffneter Gewalt ihre soziale Veränderung und Emanzipation. Als Hohn gar empfinde ich es von euch zu behaupten, "daß durch den Stand der Waffentechnik einige tausend Berufssoldaten jeden Aufstand der Masse ersticken könnten." Damit qualifiziert ihr jeden aus der Masse und vor allem uns Anarchisten zu Lau-Männern ab, wie ihr sie seid. Ihr nehmt damit den Leuten den Mut und das Selbstvertrauen und jeglichen Erfahrungswert. Ich behaupte, daß ein gut organisierter und bewaffneter Aufstand hier zum Erfolg führen kann. Man darf eben nicht nur pazifistische Literatur lesen und so denken, sondern man sollte sich auch, banal ausgedrückt, mit Strategie und Taktik beschäftigen. Die Masse wird bei einem Aufstand nicht nur Gewehre in der Hand haben. Zur Revolution gehört eben die bewaffnete Gewalt. Ich verherrliche nicht die Gewalt., ich habe nur die Möglichkeit der Gewalt erkannt, sie sinnvoll einzu-




setzen, um das zu erreichen, was ihr wie ich will. Durutti war dazu berechtigt, nicht zimperlich zu sein. Er hatte bestimmt mehr Bewußtsein als ihr heute. Ihr solltet auch mit dem Wort Moral vorsichtiger umgehen. "Moral" haben die Herrschenden als Begriff etabliert. Ihr bewegt euch auf einem gefährlichen Grat. Pazifismus entstammt kleinbürgerlich-liberalen Traditionen. Leute wie ihr lehnen

anscheinend die Realität total ab. Auch ich bekenne mich zum Ziel:Emanzipation für jeden! Aber ich schütze nicht das Leben jedes einzelnen, vor allem nicht das der Herrschenden. Ich bin nicht so abgestumpft wie ihr vielleicht aus meinen Zeilen lesen wollt. Im Endeffekt empfinde auch ich Bestürzung, wenn ich Gewalt ausübe, aber darüber auch noch trauern: Nein!
Gegen die Mystikerin Simone Weil setze ich Errico Malatesta:
Das bisherige Leben der Menschen hat tiefe Spuren zurückgelassen; die Autorität, der Kampf ums Dasein haben den Menschen verletzt, verängstigt und er sieht sich selbst noch als Rebell und Revolutionär der letzten Festung der Autorutät gegenüber: SEINER FURCHT VOR DER FREIHEIT! Diese Furcht beschattet immer und immer wieder den Menschen, ist die Fessel der Autorität, und dem Menschen, in eine von Ausbeutung und vielfältige Unterdrückungen beherrschte Welt hineingeboren, erscheint die Sklaverei als ein unvermeidlicher Zustand des Lebens, die Freiheit erscheint ihm unmöglich.

Olaf v. Ostrowski
Gruppe Frankfurter Anarchisten

# ANTWORT der Redaktion

In der Nr. 24 der HEINZELPRESS haben wir mit einer Diskussion des Gewaltproblems begonnen. Unser Anliegen bestand in erster Linie darin, die militaristischen Tendenzen in der libertären Linken zu kritisieren und nach Möglichkeit zu einer politisch rationalen Erörterung des Problems zu kommen.

Wir wollten Gewalt nicht als pseudo-religiöse Frage aufgefaßt wissen, wie es bei solchen Diskussionen leider üblich ist und wie es weitgehend auch bei den Reaktionen auf unseren Artikel der Fall war, sondern wir wollten diskutieren, welchen Stellenwert bestimmte Formen der Gewalt, nämlich militaristische (Armee aufbauen) oder terroristische (z.B. rev. Zellen) für uns hier und heute haben können.

Eine solche Diskussion kann nur sinnvoll geführt werden, wenn sowohl unsere ökonomischen, politischen, sozialen aber auch psychologischen Ausgangsbedingungen als auch unsere sozialrevolutionären Zielsetzungen mit in diese Überlegungen einbezogen und in ihrem Zusammenhang betrachtet werden. Es ging uns dabei in erster Linie um die Situation in der BRD. Die Frage muß also lauten: sind die genannten Gewaltstrategien geeignet, uns in der BRD von 1976 unseren Zielen näherzubringen oder nicht ???

Diese zweifellos banale Frage wollten wir etwas ausführlicher und differenzierter diskutieren. Wie gesagt waren die Reaktionen bisher kaum danach. Statt dessen sind wir mit den altbekannten Phrasen eingedeckt worden: Gewalt ist die einzige Sprache, die die Herrschenden verstehen! Gewalt erzeugt Gegengewalt! Es hilft nur Gewalt, wo dieselbe herrscht, Gleiches mit Gleichem etc.....

Um es deutlich zu sagen, wir haben kein fertiges Konzept in der Tasche, das wir nun als unfehlbar, wissenschaftlich abgesichert und von der Geschichte gesegnet anpreisen könnten. Unser Angriff wendet sich gerade gegen solche Konzepte. Wir geben zu bedenken, daß die jetzt wieder modernen blanquistischen und leninistischen Verschwörer-Elite-Putschkonzepte in der Regel gescheitert sind und nur in Ausnahmefällen, z. B. nach verlorenen Kriegen, zur Machtergreifung durch die Avantgarde geführt haben. Die Folgen sind bekannt.

Auf einen der Leserbriefe, die wir in dieser Nummer abgedruckt haben, wollen wir etwas ausführlicher eingehen. Wir beschränken uns darauf, einige wesentliche Punkte zu erörtern und ansonsten noch einmal auf den Artikel in der HEINZELPRESS Nr 24 zu verweisen, wo eigentlich das meiste schon dringestanden hat. Viele Leserbriefe befassen sich garnicht ernsthaft mit den Argumenten, die in einem Beitrag, der diskutiert werden soll, tatsächlich dringestanden haben, sondern mit einem mehr oder minder fantasievoll zusammengezimmerten Zerrbild.

Was den Beitrag des Frankfurter Genossen betrifft, so wäre es ein Leichtes, sich an einigen Formulierungen aufzuhängen, die er vielleicht spontan und ohne kritische Diskussion in seiner Gruppe niedergeschrieben hat. So zeugt zum Beispiel der Satz: "Man darf eben nicht nur pazifisti-

sche Literatur lesen und so denken.." nicht gerade von einer libertären Einstellung. Was wir zu lesen und zu denken haben, möchten wir ganz gerne noch selber entscheiden, sogar auf die Gefahr hin, damit einer "Kleinbürgerlichen" Haltung verdächtigt zu werden. Abgesehen davon, daß in unserem Artikel nirgendwo eine pazifistische Haltung nach dem Motto: andere Backe hinhalten, vertreten wurde, so stammt der Vorwurf der "Kleinbürgerlichkeit"aus der marxistisch-leninistischen Mottenkiste. Das geschundene Kleinbürgertum, das gestern erst als Basis des Faschismus "entlarvt" wurde, also einer extrem agressiven Ideologie, ist heute der Urheber des Pazifismus, immerhin einer unbestritten von humanen Idealen geleiteten Bewegung. Hier hilft wieder nur die Dialektik weiter: das zwischen den Hauptklassen ständig schwankende, ideologisch ungefestigte (dennoch von allen als "Bündnispartner" umworbene) Kleinbürgertum ist gerade mal faschistisch, dann wieder pazifistisch, vielleicht sogar beides zugleich?

Die Marxisten-Leninisten werfen dem Anarchismus vor, er sei eine kleinbürgerliche Doktrin. Wie es die Dialektik will, waren in Spanien wo die anarchistische Bewegung ihre bislang größte Stärke erreichte, die Arbeiter in den anarchistischen Organisationen und das Kleinbürgertum in der kommunistischen Partei. Wahrscheinlich waren die Arbeiter Spaniens OBJEKTIV kleinbürgerlich, während das Kleinbürgertum OBJEKTIV proletarisch war. Wogegen wir uns jedenfalls ganz entschieden wehren, das ist die Technik, Reizworte an Stelle von Argumenten gegen eine Auffassung abzufeuern, die man nicht teilt.

Das gilt z.B. für die im letzten Absatz gewählte Bezeichnung "die Mystikerin" Simone Weil. Ob Simone Weil "Mystikerin" ist oder nicht, interessiert überhaupt nicht. Interessant ist in unserem Zusammenhang nur die Tatsache, daß sie als Augenzeugin der Ereignisse über Vorgänge berichtet, die wir für unvereinbar mit libertären Grundsätzen halten. Allenfalls könnte die Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen angezweifelt werden, was angesichts der Fülle ähnlicher Berichte unsinnig wäre. Diego Abad de Santillan, dem wohl niemand nachsagen wird, er sei "Mystiker", hat als einer der wenigen Führer der CNT/FAI die barbarischen Entgleisungen der CNT-Politik kritisiert und Lehren daraus gezogen. Wir sind keine religiöse Bewegung! Wir brauchen keine Märtyrer und keine Heiligen!

Niemand ist unangreifbar, hieße er nun Bakunin, Malatesta oder Durutti. Wir meinen im Gegenteil, daß eine der wesentlichen Stärken des Anarchismus darin besteht, daß er prinzipiell offen, kritisch und antidogmatisch ist.

Ganz unerträglich ist deshalb die Bemerkung:"Durutti hatte das Recht, nichtzimperlich zu sein. Er hatte bestimmt mehr Bewußtsein als




ihr heute." Wir wollen uns eine Diskussion darüber, wer mehr oder weniger Bewußtsein hat oder hatte, ersparen, da wir nicht recht wissen, wie man so etwas vergleichen und beurteilen will. Wesentlicher ist das vermeintliche Recht Duruttis, nicht zimperlich zu sein. Wir hätten da doch gerne genauer erfahren, wer das Recht hat, das Leben anderer Menschen wegzuwerfen, ohne sich in einer akuten Gefahrensituation für sein eigenes oder das Leben anderer zu befinden. Wer hat das Recht, mit dem Leben 15-jähriger Kinder zu spielen? Wer gibt denjenigen dieses Recht und nach welchen Maßstäben?

Damit wir uns richtig verstehen, niemand bestreitet Durutti oder sonst jemandem das Recht, sich mit der Waffe den Faschisten entgegenzustellen. Niemand bestreitet den Arbeitern Barcelonas das Recht, den Putsch der reaktionären Militärs gewaltsam niederzuschlagen. Im Gegenteil sind wir der Überzeugung, daß die Führeung der CNT politisch falsch gehandelt hat, als sie im Mai 37 ein gewaltsames Vorgehen gegen den Überfall der Kommunisten auf Barcelona vermied. Wer aber hat das Recht, Menschen, die sich in seiner Macht befinden und von denen in diesem Augenblick garkeine Bedrohung ausgehen kann, zu ermorden? Nach unserer Meinung: NIEMAND!!! Aus der Situation des Bürgerkriegs heraus mögen solche Vorfälle erklärbar und verständlich erscheinen, das wurde in dem Artikel auch gesagt, gutheißen aber können wir solche Vorfälle nicht.

Schon garnicht können wir die heutigen Aktionen der RAF oder ähnlicher Gruppen gutheißen, für deren Aktionen haben wir nicht einmal das geringste Verständnis. Wenn wir deren Aktionen strikt ablehnen, so deshalb, weil wir sie für politisch falsch und verhängnisvoll halten. Politisch falsch, weil in Westeuropa weder die Bedingungen noch die Notwendigkeit für Guerrilla-Aktionen bestehen. Verhängnisvoll, weil sie den Maßnahmen zum immer stärkeren Ausbau des autoritären Staates den Vorwand, die Rechtfertigung und die Massenloyalität liefern. Desweiteren verhängnisvoll, weil sie sinnvollere politische Aktivitäten zur Mobilisierung und Organisierung oppositionellen Potentials auf vielen Ebenen unerträglich belasten und oft unmöglich machen. Und nicht zuletzt deshalb verhängnisvoll, weil sie eine ganze Reihe von Genossen in die Isolation, den Knast oder an die Grenze der physischen Selbstvernichtung treiben, die wie wir alle ein Recht darauf hätten, ein -wie immer durch die sozialen Verhältnisse eingeschränktes- menschliches Dasein zu führen, und ihr Wissen und ihre Fähigkeiten an anderer Stelle sinnvoller für die emanzipatorische Bewegung einzusetzen.

Dieselben Genossen, die heute "keine Macht für niemand" schreien, singen morgen: "Reih dich ein in die Rote Armee Fraktion". Der Widerspruch bleibt unbemerkt. Gerade Anarchisten oder libertäre Sozialisten sollten doch hellhörig werden, wenn jemand Armeen aufbaut, die den bösen Klassenfeind militärisch besiegen sollen,- wozu sie eine mindestens ebenbürtige militärische Macht brauchen-, und angeblich nach dem siegreichen "letzten Gefecht" das goldene Zeitalter der gewaltlosen Idylle einleiten. Evtl. sind noch ein paar Jährchen Übergangszeit (Transformationsperiode) nötig, weil ein paar uneinsichtige äußere und innere Feinde die Aufrechterhaltung der "proletarischen Diktatur" notwendig machen. Im Prinzip jedoch funktioniert alles bestens. Einige Genossen, die sich bereits auf den Barrikaden als unerschrokkene Führer der Volksmassen wähnen und von der Bewaffnung des Volkes faseln, ahnen wohl garnicht, daß sie die ersten wären, die unter diesen Bedingungen der Lynchjustiz ausgeliefert wären.



* * * * *

Die linken Gruppierungen bekämpfen sich bis aufs Messer, wobei sie ständig die Phrasen "Einheit" und "Solidarität" ausposaunen. Einige Gruppen führen bereits jetzt Listen von "Abweichlern, Konterrevolutionären und Agenten" irgendeines "Hauptfeindes", die nach der Revolution unbedingt zu eliminieren sind. Rückwärtsblickend verrennen sich hier winzige, isolierte Grüppchen in einen Miniatur-Stalinismus, den in weiteren Bereichen anzuwenden sie hoffentlich nie eine Chance haben werden.

Wir wollen alle raus aus der Scheiße dieser Gesellschaft, aus den Zwängen, aus den Ängsten, aus den Unterdrükkungen. Aber der Weg da heraus führt sicher nicht über die diversen Gewalt und Terror-Konzeptionen der ML-Scene und ihrer "libertären" Nacheiferer.

# LIP WIRD LEBEN!

Lip wird leben! "Lip vivra!" steht auf den Plakaten der Lip-Arbeiter. "Lip ce n'est pas fini"! Mit Lip ist es nicht zu Ende, schreiben sie in ihren Flugblättern an die Bevölkerung. Was ist wirklich los in Besancon, was ist aus dem Uhrenwerk geworden, das 1973 so vielen als Vorbild erschien und von dem seit langem nichts mehr zu lesen und zu hören ist.




So sieht die Fabrik in Besancon Palente heute aus (Ende Okt. 76). Während die Juristen darüber diskutieren, wem jeweils das Grundstück, die Gebäude, die Maschinen, der Name und die Verkaufsrechte der in Konkurs gegangenen Firma gehören, ist die Fabrik von den Arbeiterinnen und Arbeitern besetzt. Sie erhalten 90 % ihres ehemaligen Lohnes, was ihnen nach französischer Gesetzgebung als Angehörige eines in Konkurs geratenen Unternehmens für 12 Monate zusteht. Aber da sie nicht so sicher sind, ob die Verwaltung nicht doch einen Trick findet, ihnen diese Zahlungen zu sperren, haben sie 22.000 Uhren an einen sicheren Platz gebracht. Diese "stille Reserve", die sie nur in Notfällen benutzen wollen, stärkt ihnen den Rücken im Kampf gegen die verschiedenen "Eigentümer" der Fabrik und gegen die staatliche Verwaltung. Nach deren Vorstellung sollte die Firma Lip jetzt endgültig aufgelöst werden. Inventar und Namen sollten verkauft und die Arbeiter auf die Straße gesetzt werden. Genau das aber wollen die Frauen und Männer von Lip verhindern. Sie wollen nicht nur ihren Arbeitsplatz erhalten, sondern auch ihre Fabrik und ihre Gemeinschaft. Sie wollen sich nicht den Spielregeln einer Wirtschafts-"Ordnung" beugen, bei der die Menschen wie Spielfiguren hin und hergeschoben werden - vor allem da sie sich dieser "Ordnung" schon seit 1973 erfolgreich widersetzt haben.

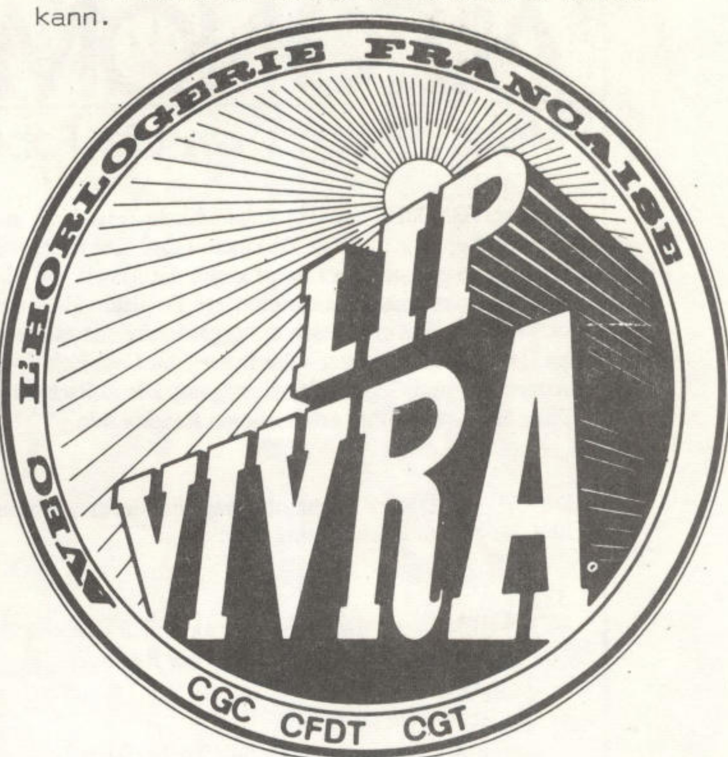
So halten sie ihre Fabrik besetzt und entfalten darin ihre Aktivitäten. Da gibt es die Kommissionen für Öffentlichkeitsarbeit, für Produktion und gegen Repression, die Koordinationskommission und als wichtigstes Entscheidungsgremium die regelmäßigen Vollversammlungen. Die Kantine und der neu eingerichtete Kindergarten funktionieren reibungslos; die Uhrenproduktion jedoch ruht. Nur die Reparaturarbeiten werden - am Rande der Legalität - ausgeführt, denn die Arbeiter könnten zwar Uhren produzieren, aber verkaufen dürften sie sie nicht.

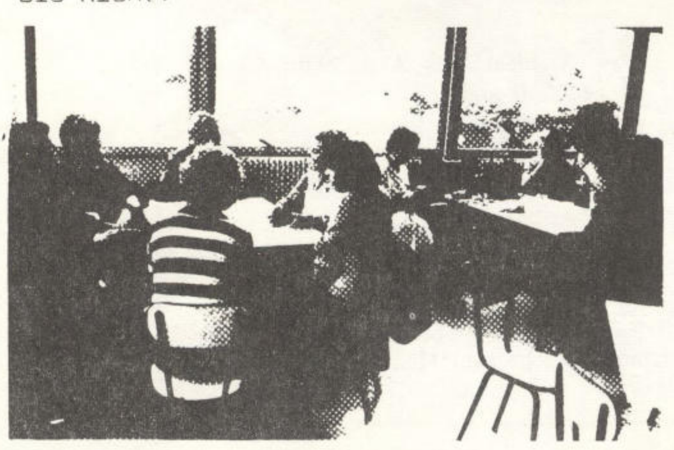


Wie aber wird es weitergehen? Auch die Arbeiter von Lip sehen die Gefahr, daß sie auf die Dauer in Vergessenheit geraten können, daß die Solidarität abbröckelt und der Kampf verlorengeht. Aber im Bewußtsein dieser Gefahr entwickeln sie immer neue Ideen und Aktivitäten. Lip vivra - Lip wird leben. Diese Fabrik wird vielleicht auch aus ihrer jetzigen Lage einen Weg finden, der wiederum zum Vorbild für die vielen anderen besetzten Betriebe werden kann.



Dennoch wird überlegt, ob und wie eine sinnvolle Produktion wieder aufgenommen werden kann. Dabei wird nicht nur an die klassische Uhrenfertigung gedacht, sondern auch an medizinisch-feinmechanische Geräte wie z.B. Herzschrittmacher und an die Zusammenarbeit mit anderen besetzten Fabriken, von denen es in Frankreich zur Zeit etwa 250 gibt und deren Koordination immer besser funktioniert. Diese besetzten Betriebe sind wohl auch der Grun warum die Polizei Lip nicht wieder gestürmt hat wie 1973, denn dann müßten sie eigentlich alle 250 Betriebe unter Polizeikontrolle stellen, und das schaffen sie nicht.



"Lip Unité", die Zeitung der Lip-Arbeiter, erscheint wieder seit April 76 und bringt jeden Monat die neuesten Entwicklungen bei Lip und anderen besetzten Betrieben in Frankreich. Wer französich lesen kann, sollte sie abonnieren: 10 F per Scheck an Bernard Billot, 11 boulevard Blum, Besancon 2500